

Vom Einzelfall zur Theorie

Ethnografische Erkenntniswege und multidisziplinäre Zugänge für die Praktische Theologie

Claudia Schulz

Überblick

In der Rückblende auf Ursprung und Entwicklung der ethnografischen Forschung und ihrer disziplinären Verankerung bietet der Beitrag einen Einblick in Erkenntnisinteresse und Erkenntniswege dieser empirisch-analytischen Zugänge. Von hier aus wird die Betrachtung einer Situation oder Gegebenheit als »Fall« auch in der Praktischen Theologie entwickelt. Mit einer multiperspektivischen Herangehensweise, wie sie sich in den Angewandten Wissenschaften etabliert hat, wird der Einblick in Lebenswelten als Chance für Praxis, aber ebenso für die theoretische Reflexion jenseits der Ethnografie ertragreich.

1. Was ist hier der Fall? Die methodengeleitete Beobachtung und ihre Chancen

Eine Familie wünscht sich, ihr neugeborenes Kind möge getauft werden. Eine alte Frau bittet die Diakonin um Hilfe beim Antrag auf Wohngeld, weil ihre Rente bei den gestiegenen Heizkosten nicht mehr ausreicht. Ein Kirchenmitglied spricht nach dem Gottesdienst die Pfarrerin an und äußert seinen Unmut über den heutigen Kollektenzweck, das EKD-Schiff zur Seenotrettung Geflüchteter. Die kirchliche Praxis lebt von der Begegnung im Einzelfall, und parallel dazu fragt die Praktische Theologie, in welchem fachlichen Kontext dies zu diskutieren ist: Was ist hier der Fall? Was kann oder soll im Mittelpunkt stehen: die Kasualie – ein Erlebnisraum für die Familie, ein Raum der Kommunikation des Evangeliums? Die Armut einer Einzelperson oder die Kirchengemeinde als diakonische Gemeinschaft? Gesellschaftspolitische Differenzen über die Hilfe für Geflüchtete oder ein Konflikt über den Auftrag der Kirche?

Abgesehen davon, dass sich aus diesen Fragen etliche Herausforderungen für Theologie oder kirchliche Praxis ableiten lassen, entziehen sich deren Details unserer Kenntnis: Wie genau ist die Situation der jungen Familie? Was sind ihre Fragen, Zögerlichkeiten, familiären Spannungen, in deren Kontext sie über die Taufe nachdenken? Was genau bewegt die Frau, die um Hilfe bittet? Welche persönlichen, politischen oder theologischen Fragen stehen in der Frage nach der Kollekte zur Disposition? In der Geschichte der Praktischen Theologie findet sich schon in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Bemühen um ein näheres Hinsehen im Einzelfall, in der Zuwendung zur empirischen Forschung ebenso wie in der Methodenentwicklung, wo etwa die Seelsorgeausbildung sich mit der Arbeit am Verbatim einen Zugang zur konkreten Situation sichert.¹ Hier sind bereits Instrumente der Datenerhebung entwickelt und methodengeleitet angewandt worden.

Die Entwicklung und Anwendung von Methoden, die zur Entwicklung von Theorie und daraus neuer oder verbesserter Praxis führen, haben in zahlreichen Disziplinen den Fall als Ausgangspunkt. Die Situation einer Familie, einer Frau an der Armutsgrenze oder einer Gemeinde im Konflikt werden zum Thema für die Psychologie, die Soziologie, die Anthropologie etc. Der komplexe Prozess der Fallbetrachtung, von der Methodologie zur Methodik,

¹ Angefangen bei den Pionieren, die das Clinical Pastoral Training nach Europa gebracht hatten; vgl. *Hejze Faber/Ebel van der Schoot*: Praktikum des seelsorgerlichen Gesprächs, Göttingen 1968.

vom jeweiligen disziplinären Kontext zur Leistung für eine Forschung, ermöglicht es, über Disziplingrenzen hinweg ausgehend vom Fall zur Theorie zu gelangen. Vor allem im Raum der Sozialwissenschaften haben Fallperspektiven in diversen methodologischen Traditionen ihre Wurzeln und die vielfältigen Methoden ihre ursprünglichen Anwendungsbezüge.

2. Was ist ein Fall? Die ethnografische Aufmerksamkeit für die fremde Lebenswelt

Der Ausgangspunkt jeder wissenschaftlichen Erkundung ist die Einsicht in das Nichtwissen über einen Gegenstand. Auch wenn jeder Mensch über eine gewisse Kenntnis verfügt, zumal über andere Menschen, Lebensbezüge und ihre Deutungen, ist der Normalfall das Nichtwissen. Je weiter von der eigenen Lebenswelt das angestrebte Forschungsfeld entfernt ist, desto offensichtlicher ist das. Die ethnologische Forschung im Sinn einer »Völkerkunde« befasste sich lange Zeit intensiv mit unbekanntem Bevölkerungsgruppen, etwa in der Südsee oder in Dörfern am Amazonas, ging auf Menschen in einer unbekanntem Lebenswelt und mit meist unbekannter Sprache zu. Bronislaw Malinowski gilt heute als zentrale Figur der Entwicklung einer sozialanthropologischen Feldforschung und ging in seiner grundlegenden Schrift »Argonauts of the Western Pacific« (1922) davon aus, nur auf dem Weg unmittelbarer Erfahrung der fremden Lebenswelt zur Erkenntnis zu gelangen, einmündend in die Methode der Teilnehmenden Beobachtung.² Er richtete sich gegen die so genannte »armchair ethnography«, also die Interpretation fremder Berichte aus einer Lebenswelt, zu der sich die forschende Person in innerer und äußerer Distanz befindet, weil sie die fremde Welt nicht erlebt hat und die Berichte nicht auf Authentizität prüfen kann. Wo reisende Missionare etwa eine rituelle Handlung der »Eingeborenen« zur Geburt eines Kindes beschrieben, entweder strikt abwertend oder ganz im Vokabular der vertrauten christlichen Rituale gehalten, war für die Ethnologie nur das eigene Erleben und Beobachten mit den Menschen vor Ort der Weg, zu verstehen, welche Bedeutung ein solches Ritual für junge Eltern bekommt.

**Nichtwissen
ist Normalfall**

Unmittelbarkeit, Echtheit und Tiefe des Verständnisses für Menschen und konkrete Situationen waren leitend für diese Phase ethnografischer Forschung. Diese Vorstellungen wurden in späteren Jahrzehnten weiter unterfüttert durch theoretische Arbeiten, die gerade die lebensweltlichen und kulturellen Differenzen zum Gegenstand hatten. Claude Lévi-Strauss legte 1962 seine ebenfalls programmatische Schrift »La pensée sauvage« – »Das wilde Denken« vor.³ Im Mittelpunkt standen zunächst die Klassifikationssysteme in der Biologie: Klassifikationssysteme der als »primitiv« bezeichneten Menschen unterschieden sich von den in der »Zivilisation« bereits lange etablierten beträchtlich, in Inhalten, Sortierprinzipien aber auch in den dahinter verborgenen Prozessen des Generierens und Kommunizierens von Wissen. Lévi-Strauss zeigte anhand seiner ethnografischen Studien über naturnah lebende Kulturen einerseits, wie die in seinen Forschungsfeldern aufgefundenen totemistischen Systeme in der mythisch gedeuteten, wenig abstrakten Lebens- und Denkwelt sinnhaft und logisch konstruiert sind. Vor allem entwickelte er andererseits daraus sein Programm, in dem eine Anerkennung des Fremden und seiner Denk- und Lebensweise nötig war – und entsprechend deren Abwertung als unvernünftig oder minderwertig unangemessen.

² Bronislaw Malinowski: *Argonauts of the Western Pacific. An Account of Native Enterprise and Adventure in the Archipelagoes of Melanesian New Guinea*, London 1922.

³ Claude Lévi-Strauss: *Das wilde Denken*, Frankfurt a.M. 1962.

In diesen theoretischen Auseinandersetzungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts findet sich die Entwicklung hin zur Haltung der Wertschätzung und Anerkennung als Grundlage empirischer Forschung. Als ein Höhepunkt der Entwicklung erschien 1973 der theoretische Essay von Clifford Geertz »Thick description« – »Dichte Beschreibung«, mit dem Geertz die Verdichtung von Daten und ihrer Beschreibung durch Interpretation als Grundlage aller theoretischen Arbeit begründete.⁴ Damit war Geertz bereits Teil des heftigen Konflikts, der zum Ende des 20. Jahrhunderts als »Krise der Repräsentation« die ethnografische Forschung erschütterte: Mit der Kritik an der ethnografischen Annäherung an die fremden Welten im

Dichte Beschreibung

Stil der Kolonialmächte stand zum einen der Vorwurf der Überheblichkeit in Beschreibung und Bewertung des Beschriebenen im Raum, zum anderen die Erkenntnis, dass es für Menschen aus anderen kulturellen Kontexten keine schlichte Teilnahme und unvoreingenommene Beobachtung geben kann. Das Ziel des Eintauchens in die neue Lebenswelt ist eine Illusion, die Forschenden sind niemals frei von innerer Distanz und Nichtverstehen, sie bringen unwillkürlich ihr eigenes, lebensweltlich geprägtes Verständnis mit, werden Teil des neuen kulturellen Kontextes und seiner Machtverhältnisse und tragen das Eigene in die Deutung des Beobachteten ein.

Erst mit der Dekolonisierung nahm die Ethnografie Abstand vom Positivismus einer reinen Beschreibung und ihrer neutralen Interpretation, wobei die theoretischen Arbeiten Geertz' hin zu einer »dichten Beschreibung« als reflektiertem Interpretationsvorgang bereits einen Lösungsversuch darstellten und wegweisend blieben. Die heutige ethnografische Forschung – und je nach Region und fachlicher Tradition ebenso die Sozialanthropologie – kommen vergleichsweise desillusioniert daher: ohne den Anspruch auf Objektivität und den direkten Zugriff auf den Gegenstand durch Beobachtung, ohne den Anspruch echten Verstehens und im Bewusstsein der Subjektivität, der Verstrickung in die Verhältnisse der beobachteten Situationen und der Zufälle, denen die Forschung unterworfen ist. Sie geht aber weiterhin davon aus, dass die Forschung im Feld, am konkreten Einzelfall, einen höchst ertragreichen Zugang zu fremden Lebenswelten darstellt.

3. Zwischen Fremdheit und Vertrautheit – der Weg zur Erkenntnis

Die Ethnografie mit dem Ziel einer Datenerhebung und -auswertung mittels einer lebensweltlichen Annäherung an den Gegenstand der Forschung wird vielfach als ein Forschungsstil beschrieben – jenseits von Methodologie und Methode. Sie schließt an keinen methodologischen Rahmen an und setzt damit keines der bestehenden Konzepte darüber voraus, wie die Erkenntnis im Material »verborgen« sein könnte und wie entsprechend die Verfahren zu ihrer Gewinnung gestaltet werden sollten. So finden sich heute vor allem im Rahmen der methodologischen Schule der Grounded Theory,⁵ aber auch der Dokumentarischen Methode,⁶ besonders häufig ethnografische Annäherungen an das Feld der Forschung, im Bemühen darum, die Theorie unmittelbar aus der Reflexion der Eigenlogik der Menschen im erkundeten Feld und der Analyse der dort vorgenommenen Deutungen zu entwickeln.

Auf der anderen Seite ist Ethnografie, trotz des Vorrangs für Methoden der Erfassung unmittelbaren Erlebens und Beobachtens, entsprechend offen gegenüber der Vielfalt an

⁴ Vgl. Clifford Geertz: Thick description. Toward an interpretive theory of culture, in: Ders.: The Interpretation of Culture. Selected Essays, New York 1973, 3-30.

⁵ Erstmals: Barney Glaser/Anselm Strauss: The discovery of grounded theory, London 1967.

⁶ Grundlegend für die methodologische Schule: Ralf Bohnsack: Rekonstruktive Sozialforschung, Opladen 2008.

Methoden der Datenerhebung. Während in der Geschichte primär Aufzeichnungen aus der Teilnehmenden Beobachtung im Mittelpunkt standen (Feldnotizen, Protokolle), sind aktuell ebenso Interviews und die Sammlung von Text- oder Bilddokumenten und selbst standardisierter Daten Bestandteile ethnografischer Forschung, die die unmittelbare Begegnung mit dem Feld und vor allem deren Interpretation kontextualisieren, ergänzen und erweitern können.

Die Herausforderung besteht darin, den Bezug zwischen Forschenden und erforschem Feld zu klären: Selbst wenn sich Forschende intensiv im Feld aufhalten und sich darum bemühen, das beobachtete Geschehen »von innen« zu verstehen, so sind sie doch zugleich die forschenden »Anderen«, die einerseits die Differenz zur eigenen Erlebenswelt wahrnehmen und andererseits eigene Interpretationsschemata in Beobachtung und Deutung eintragen. Das Wechselspiel von Fremdheit und Vertrautheit geschieht unwillkürlich und ist nur begrenzt steuerbar oder vermeidbar.⁷ Echtes, unvoreingenommenes Verstehen erscheint als Illusion. Das Ziel kann nicht mehr sein als ein methodengeleiteter und durch den methodologischen Rahmen abgesicherter Deutungsprozess, der sich um Intersubjektivität bemüht und um deren Grenzen weiß.

Die Ethnografie hat dafür theoretische wie praktische Wege des Umgangs mit dem »Anderen« und »Fremden« entwickelt. In der Anfangszeit wurde die in der sozialanthropologischen Forschung betretene Welt in fremden Kontinenten dezidiert als eine andersartige Lebenswelt verstanden. Zeitgleich hatte bereits die Chicagoer Schule der Soziologie Feldforschung auf das Fremde in der eigenen Stadt ausgerichtet und marginalisierte Bevölkerungsgruppen, ethnische Minderheiten, Jugendzonen oder Menschen in einer bestimmten Berufsgruppe untersucht. Viele dieser Forschungen über das Fremde in der eigenen Stadt faszinieren bis heute mit der von ihnen zutage beförderten inneren Logik nicht vertrauter Lebensweisen.

**Eintauchen
ins Fremde**

Das wache Bewusstsein für die Fremdheit inmitten vertrauter Lebenswelten und ebenso für die Vertrautheit trotz sozialer Distanzen zu schärfen, ist für empirische Forschung wesentlich, etwa dort, wo eine Wissenschaftlerin mit fester Anstellung über Armut forscht und davon ausgehen kann, dass die erkundete Lebenswirklichkeit von der eigenen zum Zeitpunkt der Forschung weit entfernt ist. Dennoch ist – neben aller Fremdheit – auch von Aspekten der Ähnlichkeit auszugehen: Die ältere Dame, die Wohngeld beantragen muss, könnte, je nach Entwicklung der eigenen Berufsbiografie, auch einen Blick in die eigene Zukunft eröffnen oder Anknüpfungen zu eigenen Erfahrungen von Armut im sozialen Umfeld bieten. Das erforschte »Ander« bietet bei aller Fremdheit auch immer die Option auf Ähnlichkeit der einen oder anderen Art.

Zwischen diesen Traditionslinien einer auf bislang unerforschte Räume ausgerichteten Völkerkunde einerseits und der Erkundung fremder Welten in beliebigen Räumen andererseits hat sich entwickelt, was heute als ethnografische Forschung in sozialwissenschaftlichen Analysen und vielgestaltiger Methodik als Weg zur Erkenntnis genutzt wird. Zentrales Anliegen ist die Erfahrung und daraus gewonnen das vertiefte Verstehen der jeweiligen

⁷ Dieses Problem ist wissenschaftstheoretisch wie forschungspraktisch viel diskutiert worden, vgl. *Anne Honer*: Das Perspektivenproblem in der Sozialforschung. Bemerkungen zur lebensweltlichen Ethnographie, in: *Thomas Jung/Stefan Müller-Dooch* (Hg.): »Wirklichkeit« im Deutungsprozess: Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Frankfurt a. M. 1993, 241-257, v.a. 253f. In der jüngeren Diskussion nochmals (postum publiziert) *Anne Honer*: Das Perspektivenproblem in der Sozialforschung, in: *dies.*: Kleine Leiblichkeiten. Erkundungen in Lebenswelten, Wiesbaden 2011, 27-40, sowie *Melanie Kuhn/Sascha Neumann*: Verstehen und Befremden. Objektivierungen des »Anderen« in der ethnographischen Forschung, ZQF, 1-2015, 25-42.

Lebenswelt und ihrer Struktur, ergänzt durch weitere spezifische Interessen, die bestimmen, welche Personen, Gruppen oder Orte in die Erhebung einbezogen werden. Eine Grundfrage in einer solchen empirischen Annäherung an fremde Lebenswelten im Feld ist die nach der sinnvollen Bestimmung und Abgrenzung der interessierenden sozialen Einheit als »Fall«. Sowohl Einzelpersonen können im Vordergrund stehen als auch Gruppen, Familien oder Vereine, ebenso Situationen oder Episoden eines umfassenden Geschehens.

4. Der Einzelfall – ein Fall von was? Disziplinäre Breite für den Zugang zum Fall

Einzelfallanalysen bzw. Fallrekonstruktionen haben sich als Weg ins Feld bewährt, um geeignete Bereiche der Forschung für eine Tiefenanalyse zu erfassen.⁸ Darin treffen sich zwei Schritte der empirischen Forschung: Zum einen verhilft die Auswahl von »Fällen« zu klar abgrenzbaren und damit leichter erforschbaren Einheiten im Sozialgefüge als Teil des methodologischen Rahmens, zum anderen ist die Fokussierung bereits der erste Schritt im methodischen Design der entdeckenden Forschung. Der Einzelfall wird gewählt als Prototyp für einen Sachverhalt, der in einem heuristischen Auswahlprozess nach einer ersten Sondierung des Feldes ausgemacht wurde. In einem Sample von mehreren Einzelfällen lässt sich das Feld punktuell und gegebenenfalls kontrastiv erkunden.⁹

Familie Weber mit ihrem Anliegen der Kindertaufe wird zu einem Einzelfall, an dem sich – so die Annahme – je nach Interesse ein Verständnis generieren lässt für Erfahrungen, Deutungen oder Handlungslogiken junger Eltern. Das Ziel ist nicht eine genaue Kenntnis dieser konkreten Familie, sondern des Feldes, in dem diese einen beispielhaften Fall darstellt. Beides – das Sample und die Abgrenzung des Falls – erfordern Aufmerksamkeit: Die Analyse des Einzelfalls bedarf des Reflexionsraums, in dem weitere Einzelfälle oder andere

Kontextualisierungen die Erkenntnisse in ein Ganzes der Erkenntnis einbetten.

Breiter Blick aufs Feld

Die Abgrenzung des Falls bietet ebenfalls Erkenntnischancen: Wer gehört zum Fall? Die aus der Kirche ausgetretene Schwester der Mutter, die gern Patin werden möchte? Der Großvater bosnischer Abstammung, der eine christliche Taufe seines Enkelkindes kaum erträgt? Oder einfach alle, die für die Eltern wesentliche Personen auf dem Weg zur Entscheidung sind, wie sie sich als Familie religiös orientieren wollen? Die Rahmenbedingungen der Situation »Eltern beim Taufgespräch« gehören, ob sie erzählt oder von der Beobachterin erlebt werden, zum Fall dazu.

Die umfangreichsten Erfahrungen mit der Nutzung einer Fallanalyse findet sich auf dem Feld der Angewandten Wissenschaften in der inzwischen zum Standard gewordenen Multidisziplinarität und Vielfalt der Methoden der Erhebung, der Dokumentation und Analyse bzw. Reflexion. Die Sozialpädagogik hat ein umfassendes Instrumentarium entwickelt, mit dem ein Fall in einer klaren Abfolge von Schritten mehrdimensional umkreist wird. Dies dient erstens dazu, die Perspektiven aller Beteiligten einzubeziehen und nicht im weiteren Verlauf von unbekanntem Wirkmächtigen überrascht zu werden, zweitens werden damit die spezifischen Leistungen verschiedener Disziplinen ausgeschöpft und drittens wird auf diese Weise die Mehrdimensionalität der Deutungen und Handlungsoptionen

⁸ Grundlegend: *Robert K. Yin: Case study research*, Thousand Oaks 2009.

⁹ Zum Beispiel im »theoretical sampling« nach Glaser und Strauss im methodologischen Paradigma der Grounded Theory, a.a.O.

umfassend genutzt.¹⁰ Die Multiprofessionalität trägt der Tatsache Rechnung, dass in einer Praxissituation selten auf den ersten Blick klar ist, was »der Fall ist« und »ein Fall für wen«¹¹ es werden wird und welche Anforderungen an die Fachkompetenz des Gegenübers sich daraus ableiten.

Diese Fallarbeit macht eine Situation komplexer und damit potenziell unübersichtlicher. Die Anforderungen an eine umfassende Wahrnehmung – die dann wiederum verarbeitet werden muss – steigen. Mit der Vielfalt der Perspektiven diffundieren einfache Wirkzusammenhänge, die in den meisten Fällen, so die Grundannahme sozialwissenschaftlicher Forschung, auf dem Weg zu einer umfassenden Erkenntnis allerdings eher nicht hilfreich gewesen wären. Mit der Analyse von grundlegenden Orientierungen innerhalb eines Fallzusammenhangs werden dann jedoch Kategorien erkennbar, deren »dichte Beschreibung« zu vertieften Einsichten verhilft.

5. Vom Einzelfall zur Theorie – Erträge für die Praktische Theologie

Zurück zu einem der Einzelfälle zu Anfang dieses Beitrags: Nach einem Gottesdienst spricht ein treuer Kirchgänger die Pfarrerin an und äußert seinen Unmut über den heutigen Kollektenzweck, das EKD-Schiff zur Seenotrettung Geflüchteter. Vor Ort sei doch das Elend mancher Menschen schon groß, die Kirchengemeinde sei zunächst zu den Notleidenden in der eigenen Stadt gerufen, statt »in der weiten Welt beim Einsammeln von Flüchtlingen zu helfen«. Wie lässt sich diese Situation für die Pfarrerin einordnen? Ist das ein Fall für ein seelsorgerliches Gespräch? Geht es um sozialpolitische Standpunkte, um die Entwicklung der Gemeinde und ihrer Aktivitäten oder um theologische Positionen? Wie lassen sich solche Gespräche über politische und soziale Fragen behandeln? Welche Herausforderungen lassen sich erkennen und welche Kommunikation ist hilfreich?

Diese Gemeinde wurde 2019 in einem Forschungsprojekt zum Umgang von Kirchengemeinden mit politisch-kulturellen Herausforderungen zu einem der untersuchten »Fälle«.¹² Mit Methoden der Teilnehmenden Beobachtung und schließlich auch mit Interviews und einer Dokumentenanalyse wurden die Kommunikationsprozesse in der Gemeinde zum Gegenstand der Untersuchung. Der Kirchengemeinderat, Aktive in der Arbeit mit Geflüchteten und anderen Gemeindeguppen sowie verschiedene Hauptamtliche ließen die Forschenden an ihrem Miteinander auf den verschiedenen Ebenen teilhaben. Die Analyse der komplexen Sammlung von Material macht schließlich etliche dynamische Grundlinien in der Befassung mit diesem und anderen politischen Themen in verdichteter Form sichtbar. Am Schluss bietet das Ergebnis der Studie nicht (nur) Erkenntnisse über den speziellen Einzelfall, sondern ein vertieftes Verständnis für die Befassung einer Kirchengemeinde mit politischen Fragen im Allgemeinen, für eine kirchentheoretische Reflexion oder die Reflexion einzelner Arbeitsfelder in diesem Themenfeld.

Daraus erhalten andere Gemeinden Anregungen für ihre Gestaltung kommunikativer Flächen in politischen Fragen, ebenso können Fachstellen für gesellschaftspolitische Arbeit der Kirche daraus Lerneffekte gewinnen.

**Was der
Einzelfall
nützt**

¹⁰ Für die Anfänge und das Verfahren des kasuistischen Diskurses mit dem Ziel einer systematischen Falleinschätzung und Hilfeplanung vgl. *Burkhard Müller: Sozialpädagogisches Können. Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit*, Freiburg i. B. 1993.

¹¹ A.a.O.

¹² *Claudia Schulz/Manuela Barriga Morachim/Maria Rehm: Kirchengemeinden in Aushandlungsprozessen um politisch-kulturelle Themen*, in: *Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)* (Hg.): *Zwischen Nächstenliebe und Abgrenzung. Eine interdisziplinäre Studie zu Kirche und politischer Kultur*, Leipzig 2022, 169-239.

Die Praktische Theologie bedient sich hier der Methodik der Feldforschung mit einer ethnologischen Herangehensweise.¹³ Aus dem einen Fall wird in der Analyse und im Abgleich mit anderen Fällen eine verdichtete Erkenntnis. Während die Instrumente in anderen Disziplinen entwickelt wurden, können nun praktisch-theologische Fragen bearbeitet werden. Beim »Import« des methodischen Instrumentariums werden nicht sozialwissenschaftliche Reflexionen übertragen, die dann den theologischen entgegenstünden, sondern die Werkzeuge, mit denen das Material gewonnen und strukturiert wird, woraufhin dann theologisch reflektiert werden kann. Auf diese Weise werden Begegnungen in der Kirchengemeinde beobachtet wie Situationen im Leben von Bevölkerungen in fremden Kontinenten. Im besten Fall importiert die Theologie damit zugleich die Demut, die die ethnologische Forschung sich in ihrer langen Geschichte erarbeitet hat, und damit das Wissen, dass die Pfarrerin in der Gemeinde ebenso wie der Theologe in der theoretischen Arbeit sehr wenig weiß über die Innenansichten der Personen, die ein bestimmtes Interesse anmelden.

Werkzeug- Transfer

Prof. Dr. Claudia Schulz ist Sozialwissenschaftlerin und Praktische Theologin. Seit 2008 ist sie Professorin für Diakoniewissenschaft und Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg und forscht mit Methoden der qualitativen und quantitativen Sozialforschung im Feld von Kirchenentwicklung, diakonischer Professionalität und sozialen Fragen.
E-Mail: c.schulz@eh-ludwigsburg.de

¹³ Explizit ethnografisch in der Weiterführung der Arbeiten von Honer und Hitzler bei *Hubert Knoblauch*: Qualitative Religionsforschung. Religionsethnographie in der eigenen Gesellschaft, Paderborn 2003.